

# Ortswechsel

## Kirchen in Ostdeutschland zwischen erster, zweiter und dritter Welt

*„Ungerechter Wohlstand darf den Kirchen kein Ziel sein.“*

Entwicklungspolitische Bildung wird im Westen wie im Osten Deutschlands betrieben. Der soziale Ort, an dem der Kirchliche Entwicklungsdienst arbeitet, ist jedoch wesentlich. Und dieser Ort hat sich im „Osten“ in den vergangenen Jahrzehnten rasant gewandelt.

Die politische „Wende“ 1989/1990 bedeutete einen Ortswechsel, ohne das Land zu verlassen: Die Verhältnisse änderten sich atemberaubend. Die westliche Welt und damit der Kapitalismus kamen zu uns. So überschrieb damals der Geschäftsführer des Facharbeitskreises Ökumenische Diakonie, Giselher Hickel, ein Referat mit „Aus der zweiten in die erste Welt“. Wenn man die Infrastruktur und die Wertschöpfung betrachtet, gehört Ostdeutschland bis heute zu den strukturschwachen Gebieten.

Strukturanpassungsprozesse, wie sie nach der Wende in Ostdeutschland in Angriff genommen worden sind, zeigen gewisse Parallelen zu den Anpassungsprogrammen, die den Ländern des Südens aufgezungen werden. Oft haben sie für die Bevölkerung fatale Folgen, die allerdings im Osten mit Milliardenprogrammen sehr

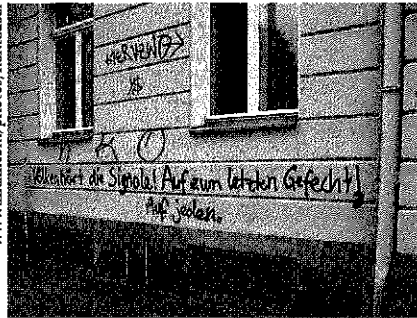


**Christine Müller**  
ist Diplom-Religionspädagogin und Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

viel besser abgedeckt wurden. Für die entwicklungspädagogische Arbeit ergaben sich daraus mitunter gute Anknüpfungspunkte: Unter Bezugnahme auf fehlgeleitete Anpassungsprogramme in Ostdeutschland ließ sich manchmal auch Verständnis wecken für die Probleme im Süden.

Andererseits lockte der Kapitalismus westlicher Prägung. In den Supermärkten waren Waren aus den Ländern des Südens über-

Foto: Pierre Vlček  
www.flickr.com/photos/hentzeaser



Sozialismus nur noch als Graffiti: Seit der Wende haben sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Ostdeutschland stark verändert.

mäßig präsent. So zum Beispiel Früchte aus Südafrika, die denen Tränen in die Augen trieben, die mit Interesse den Boykott solcher Früchte im Westen verfolgten und sich mit der Stellungnahme des Bundes Evangelischer Kirchen zum Antirassismusprogramm des ÖRK identifizierten. Westgeld interessierte nach der Wende viele ehemalige DDR-Bürger mehr als Kritik an der neuen Verflochtenheit von Firmen und Banken mit der Weltwirtschaft und dem internationalen Finanzsystem. Viele wollten das westliche System übernehmen, ohne die Folgen absehen zu können.

1992 betonte Walther Bindemann, damals Vorsitzender des Facharbeitskreises „Ökumenische Solidarität“ beim Bund der Evangelischen Kirchen: „Wir werden nicht unkritisch den Ort und die Rolle akzeptieren, der der Kirche in der westlichen Welt zugeordnet werden.“ Seine Ankündigung

ist nicht befolgt worden. Die Kirchen im Osten Deutschlands haben leider sehr schnell unkritisch diese Rolle eingenommen, statt sich kompromisslos an die Seite der Ausgeschlossenen und Marginalisierten im eigenen Land und weltweit zu stellen und ihre eigene Praxis in Frage zu stellen. Dabei ist gerade für das Gelingen von Bewusstseinsbildung der Vergleich mit und der Hinweis auf gelebte Praxis nötig. Klaus Seitz: „Bildung wird kläglich daran scheitern, Werte zu vermitteln oder gar herzustellen, die in der Gesellschaft nicht gelebt werden.“ („der überblick“ 4/99) Anders gesagt: Die Kirchen orientieren ihre eigene Praxis am Wohlstand. Daher müssen wir uns nicht wundern, wenn eine entwicklungspolitische Bildungsarbeit nicht gelingt, durch die wir zu vermitteln versuchen, dass ungerechter Wohlstand kein Ziel sein darf.

Für den Kirchlichen Entwicklungsdienst ergeben sich daraus für mich die folgenden Aufgaben:

- Das gegenwärtige System muss in Frage gestellt und alternative gesellschaftliche Modelle müssen erarbeitet werden, um der neoliberalen Ökonomie eine „Ökonomie des Genug“ entgegenzusetzen zu können.
- Menschen müssen befähigt werden, neue gesellschaftliche Modelle zu denken.
- Die Zusammenarbeit mit Gruppen und Bewegungen im kirchlichen und gesellschaftlichen Raum ist nötig.

Wichtige Impulse dafür kommen aus der Globalisierungsdebatte in der Ökumene. So ist es in Sachsen gelungen, einen Diskussionsprozess zum Thema „Globalisierung“ von der Synode bis auf die Gemeindeebene in Gang zu setzen und flankierend eine Veranstaltungsreihe „Wirtschaften im Dienst des Lebens“ anzubieten. Konflikte sind damit vorprogrammiert. Denn eine Absage an das gegenwärtige Wirtschaftssystem erschreckt viele, wird sie doch häufig so verstanden, als wolle man das alte DDR-System – den Sozialismus mit DDR-Prägung – wiederhaben. | |